

Die *F*eder

ZUM SCHWERPUNKT 2020

**Russisch-
Österreichisches
Jahr des Theaters und
der
Literatur**

EIGENE & GEMEINSAME WELT

Editorial



Michael Benaglio

Die Bedeutung des Friedens

Editorial des Chefredakteurs, verfasst 2020, dem offiziellen „Russisch-Österreichischen Jahr des Theaters und der Literatur“

“

„Jeder hat's gehabt,
Keiner hat's geschätzt,
Jeden hat der süße Quell gelabt,
Oh, wie klingt der Name Frieden jetzt!“

Hermann Hesse

Vor fünfzehn Jahren weilte Eines für mich in weiter Ferne: Der Krieg. Die düsteren Schatten des Zweiten Weltkriegs, noch in der Elterngeneration präsent, verebten. Europa sonnte sich im Frieden. Selbst als Jugoslawien zerfiel und nationalistisch motivierte, kriegerische Aktivitäten vor Österreichs Haustüre stattfanden, fühlte ich mich, wie die meisten meiner Mitbürger, nicht bedroht.

Inzwischen gelangten egozentrische, populistische politische Führer, die ihr Heil im Säbelrasseln erblicken, in etlichen Staaten an die Macht. Bedingt durch den Konflikt rund um die Ukraine, in der westliche Interessen mit jenen Russlands aneinanderprallen, streift der Atem des Kriegs nun auch durch Europa, sogar über den Alpenhauptkamm. Sollte es im Worst Case zu einer militärischen Konfrontation kommen, sind wir Europäer die Leidtragenden. Das Head Quarter der US Air Force in Europa befindet sich im deutschen Ramstein, angesichts der schnellen, modernen Verbindungslinien quasi vor Österreichs Haustüre.

Jetzt ist die Zeit, als Einzelner und als Gesellschaft für den Frieden laut und deutlich einzutreten. Sobald die Bomber starten, die Armeen marschieren, ist es zu spät. Hermann Hesse mahnt in seinem Gedicht „Friede“, geschrieben bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs:

„Jeder hat's gehabt,
Keiner hat's geschätzt,
Jeden hat der süße Quell gelabt,
Oh, wie klingt der Name Frieden jetzt!“

Kunst kann und soll friedensstiftend wirken. Gerade Literatur vermag es, das Spannungsfeld zwischen eigener und gemeinsamer Welt auszuloten, verständlich darzustellen.

Kulturen können einander befruchten, wenn Wert auf das Eigene gelegt, gleichzeitig aber Offenheit für das Andere, Fremde gepflegt wird. Geschichte ist in ihrem positiven Bereich wechselseitige kulturelle Befruchtung verschiedener Kulturen, in ihrem negativen Segment das Marschieren der Kohorten und der Fliegeralarm über zerbombten Städten.

In positivem Sinne sind die Lesereisen der Steirischen Autoren nach St. Petersburg zu sehen, die einen Kulturaustausch zwischen russischen und steirischen Kulturschaffenden ermöglichen.

Organisiert von der Österreichisch-Russischen Gesellschaft unter der Leitung von Dr. Peter Presinger und den Steirischen Autoren mit Wentila De La Marre als Leiterin, konnten fruchtbare menschliche und geistige Kontakte geknüpft werden. Gerade im Fall Russlands ist dies von höchster Bedeutung. Etliche westliche Medien sind zurzeit bemüht, Russland als den Hort des Bösen zu dämonisieren und mit der Gewaltkeule umher zu fuchteln.

Doch die russischen Menschen, wie ich mich im Rahmen oben erwähnten Literaturaustausches überzeugen durfte, wollen wie wir Österreicher (Ausnahmen bestätigen die Regel) keinen Krieg.

In St. Petersburg durfte ich intensiv das Gemeinsame, die verbindende europäische Kultur (auch wenn Russland oft in einer abgeschotteten Sonderposition verharrte) und auch das Unterschiedliche kennenlernen. So genießt Literatur im Land der russischen Seele einen höheren Stellenwert als in Österreich, und die Menschen dort, noch nicht vom Neoliberalismus verflacht und zu digitalen Konsumidioten erzogen, vermögen zwei Stunden einer Lesung ohne Musik zu lauschen. Ein Wunder. Stellt der erwähnte künstlerische Austausch auch nur einen kleinen Tropfen im Meer des Weltgeschehens dar: Aus vielen Tropfen der Aktivitäten entwickelt sich Geschichte. Mögen diese in Österreich weiterhin mit den Schwingen der Friedenstaube gleiten - dies wünsche ich auch allen Lebewesen auf dem schönen, blauen Planeten!

Aufgrund der Corona-Krise findet das „Russisch-Österreichische Jahr des Theaters und der Literatur“ erst 2021 statt

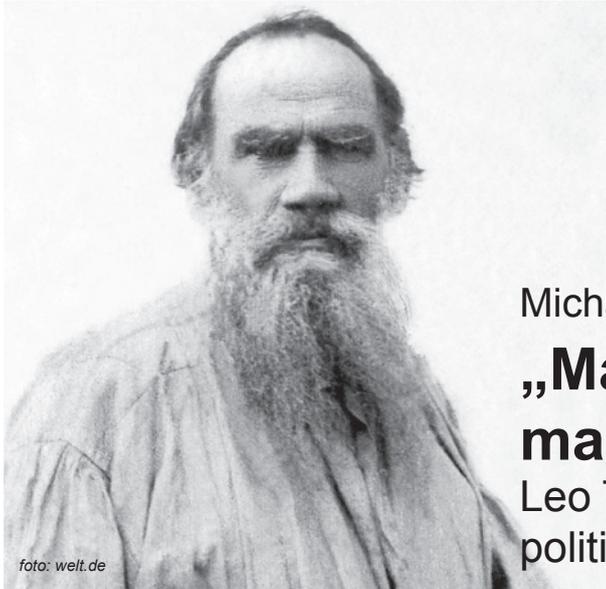


foto: welt.de

„Es gibt einen, nur einen unfehlbaren Geleiter für uns, den Weltgeist, der uns allesamt und jeden einzelnen durchdringt, der jedem das Streben nach dem eingibt, was sein soll; jenen selben Geist, der im Baum gebietet, zur Sonne hin zu wachsen, der in der Blüte gebietet, im Herbst Samen auszustreuen, und der uns gebietet, uns unbewusst zueinander zu drängen.“
Tolstoj

Michael Benaglio

„Man kann nur leben, solange man vom Leben berauscht ist“

Leo Tolstoj, Literat und radikaler politischer Prophet

Lev (Leo) Nikolájevitsch Tolstoj wurde 1828 auf dem Landgut Jásnaja Poljána in gräflicher Familie geboren. Er diente in der Armee, erlebte den Krim-Krieg, studierte u.a. an der Universität in Kasánj. Bald schon führte er das Leben eines sexuell ausschweifenden Bohémiens und begann mit ersten literarischen Arbeiten, die zunächst seine Kindheits- und Jugenderinnerungen schilderten. Schnell entdeckte die russische Gesellschaft das große Talent des Literaten Tolstoj, der neben Dostojewski zu den bekanntesten russischen Schriftstellern avancierte. Tolstoj's Werke zählen heute zu den Spitzen der Weltliteratur: Allen voran das voluminöse Epos „Krieg und Frieden“, gefolgt von „Anna Karénina“ und „Auferstehung“.

Zahlreiche weitere literarische Romane und Erzählungen sowie politische Abhandlungen vermachte der unermüdlich Schreibende der Nachwelt.

Tolstoj kämpfte bis in das hohe Alter mit seiner Sexualität: Auf der einen Seite neigte er zu sexuellen Exzessen, auf der anderen erfasste ihn nach vollbrachter Tat regelmäßig der „Moralische“, und er verfiel in puritanische Selbstanklagen. Er litt unter der tabuisierten Sexualmoral seiner Zeit, wie wir es z.B. auch beim frühen Hermann Hesse nachvollziehen können. Unter dieser Ambivalenz litt auch seine 1862 in die Ehe eingetretene Frau, Sophia Andréjevna, geborene Behrs, die,

puritanisch veranlagt, die deftigen Begierden ihres Mannes ablehnte und auch seine spätere antimaterialistische Haltung nicht teilte. In der „Kreuzersonate“ schildert der unbefriedigte Literat seine Mühen mit der Angetrauten aus seiner Sicht. Sie selbst verfasste Tagebucheinträge, die sich mit Blick auf die öffentliche Meinung gegen ihren Mann richteten. Der eheliche Konflikt eskalierte über die Jahre, bis Tolstoj 1910 hochbetagt von seinem Landgut Jásnaja Poljána und vor seiner Frau floh. Die Flucht dauerte nur kurz; er starb an einer Lungenentzündung im selben Jahr in der kleinen Bahnstation von Astápovo.

Tolstoj zählt zu den leuchtendsten Sternen am literarischen Himmel der Weltliteratur. Zugleich rang er nach Wahrheit und sozialer Gerechtigkeit. Im Laufe seines Lebens zog es ihn immer mehr zu den Bauern, zu den einfachen Schichten, zur Ursprünglichkeit der Natur. Er löste sich zunehmend aus seinem aristokratischen Umfeld und strebte nach einem von Ideologien und herrschsüchtigem Prunk befreiten Christentum.

Er entwickelte eine Lehre, die sich vehement gegen die Besitzenden und das Feudalsystem richtete, handfest solidarisch mit den Geknechteten und Ausgebeuteten seiner Zeit. Der Literat lehnte den Staat als Hort des Bösen ab und entwickelte eine Weltanschauung, die als christlicher oder spiritueller Anarchismus bezeichnet wird. Kapitalismus, Militarismus

und Materialismus geißelte er in vielen Schriften. Grundlegender Pfeiler dieser Neuinterpretation der christlichen Lehre: Die Gewaltlosigkeit und das einfache, gemeinschaftliche Leben.

Tolstoj gab dabei dem ländlichen Leben gegenüber städtischer Dekadenz den Vorzug. Er selbst bemühte sich um den Vegetarismus und entsagte sich schließlich dem Brüderchen Alkohol. Als Kämpfer gegen das Privateigentum wollte er auch auf jedes Copyright verzichten, was seine Frau teilweise verhindern konnte. Selbst den ihm zugedachten Nobelpreis lehnte Tolstoj ab.

Diese radikale Einstellung, die in die Zeit der keimenden, internationalen Arbeiterbewegung fiel, führte 1901 zur Exkommunizierung des Schriftstellers durch die griechisch-orthodoxe Kirche. Auch das zaristische Russland zensurierte den Extremkünstler, allein in seinen Roman „Auferstehung“ gab es 550 Zensureingriffe.

Seine didaktischen, religiös-politischen Schriften durften in Russland nicht erscheinen; sie wurden im Ausland gedruckt und heimlich in das Zarenreich geschmuggelt. Die Zaren Alexander III. und Nikolaus III., auch wenn sie Tolstoj der Zensur überließen, hüteten sich klugerweise, ihn zu verhaften; der inzwischen zu Weltruhm emporgestiegene wäre in den Status eines Märtyrers gehoben worden.



Leo Tolstoi

Zahlreiche Landkommunen bildeten sich, die Tolstojaner genannt wurden und den spirituellen Anarchismus zu leben versuchten. Sie waren schweren Repressalien ausgesetzt und mussten vielfach Russland verlassen und wanderten z.B. nach England aus. Mahatma Gandhi gründete 1904 in Südafrika eine Tolstojanerkolonie.

Den Gemeinschaften war keine allzu lange Lebensdauer beschieden. Gandhi verdankt Tolstoj - neben dem Neuen Testament - wesentliche Impulse für seine Lehre der Gewaltfreiheit (Ahimsa), deren Methoden zu politischem Erfolg führten: Indien streifte die koloniale Herrschaft der Engländer ab.

Literatur: Janko Lavrin: Tolstoj. Reinbeck bei Hamburg, 1961

1901 wurde der Literaturnobelpreis erstmals vergeben. Die Tatsache, dass der damals Geehrte weitgehend unbekannt war, soll helle Entrüstung ausgelöst haben. Schwedische Kulturschaffende schickten sogar einen Brief an den zu dieser Zeit bereits international berühmten Lew Tolstoi, in dem sie ihre Missbilligung zur Auswahl des Nobelkomitees ausdrückten. Tolstoi galt als absoluter Favorit, war jedoch nicht einmal unter den 25 Nominierten ... Trotz der weltweiten Bekanntheit russischer Literatur, war bis 1933 kein Russe unter den Preisträgern. Der damals weltberühmte Anton Tschechow war nicht einmal vorgeschlagen worden.

Erst 1933 erhielt **Iwan Bunin** als erster Russe den begehrten Preis. Er setzte sich gegen Stalin-Protegé Maxim Gorki durch. Bunin erhielt die Auszeichnung für das „präzise Künstlertum, mit dem er die klassische russische Linie in der Prosadichtung vertritt“. Allerdings wurde gemunkelt, die Schwedische Akademie wolle damit ihr schlechtes Gewissen beruhigen, da man Tolstoi und Tschechow übergangen hatte.

Die sowjetischen Medien hingegen verurteilten die Wahl Bunins, schließ-



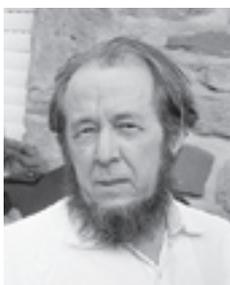
Iwan Bunin



Joseph Brodsky



Boris Pasternak



Alexander Solschenizyn



Michail Scholochow



Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch

Zwischen Jubel und Hetzjagd

Russische Autoren und der Literaturnobelpreis

*„Ich habe Pasternak nicht gelesen, aber ich verurteile ihn.“
(sowjetisches Bonmot)*

lich galt dieser als Feind der Revolution. Jahrzehntlang wurde der Literaturnobelpreis deshalb in Russland geächtet.

Erst 25 Jahre später gab es wieder einen russischen Kandidaten: 1958 wurde **Boris Pasternak** für seinen in Italien veröffentlichten Roman „Doktor Schiwago“ gekürt. In der Beurteilung wurde „seine bedeutende Leistung sowohl in der zeitgenössischen Lyrik als auch auf dem Gebiet der großen russischen Erzähltradition“ gewürdigt.

Staatliche sowjetische Medien und Bürokraten starteten eine beispiellose Schmutzkampagne gegen Pasternak. Er wurde als „Vaterlandsverräter“ verunglimpft, weil er im Ausland veröffentlicht und zudem den Literaturnobelpreis erhalten hatte, der in der UdSSR als verräterisch und antisowjetisch galt.

Pasternak verzichtete schließlich schweren Herzens auf die Annahme des Preises. Dennoch wurde er in der Sowjetunion zur Persona non grata erklärt. Ein Zitat aus dieser Zeit ist bezeichnend: „Ich habe Pasternak nicht gelesen, aber ich verurteile ihn.“ Diese Worte wurden zu einem Aphorismus, der die gnadenlose Zensur im Sowjetstaat symbolisierte.

Im Jahr 1965 erhielt **Michail Scholochow**, ein überzeugt sowjetischer Schriftsteller, den Preis, übrigen den einzigen, der mit Zustimmung der Politführung verliehen wurde.

Scholochow ist der Autor des mehrteiligen Epos „Der stille Don“, in dem es um die russischen Kosaken in der Zeit von Revolution und Bürgerkrieg geht.

Das Buch war Gegenstand heftiger Kritik. Scholochows Urheberschaft wurde angezweifelt, da andere Werke aus seiner Feder qualitativ nicht ebenbürtig schienen. Das Nobelkomitee zeichnete ihn dennoch aus für „die künstlerische Kraft und Gewissenhaftigkeit, mit der er in seinem Don-Epos eine geschichtliche Phase im Leben des russischen Volks geschildert hat“.

Diesmal gab es keine sowjetische Kritik am Preisträger, im Gegenteil: die UdSSR hatte Scholochows schriftstellerische Arbeit bereits ab 1958 gefördert.

Im Jahr 1970 wurde **Alexander Solschenizyn** ausgezeichnet. Er war der erste sowjetische Schriftsteller, der in seinen Büchern offen über den Gulag sprach. Sein „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“, der



Zwischen Jubel und Hetzjagd

den Alltag eines Lagerinsassen beschreibt, erschien 1962.

Die Veröffentlichung war eine Sensation in der Sowjetunion. Solschenizyn hatte selbst acht Jahre im Gulag verbracht. Nach seiner Freilassung wurde er zum Dissidenten und setzte sich für Menschenrechte ein.

Dies und die Verleihung des Preises an ihn führten dazu, dass seine Werke in der UdSSR nicht mehr veröffentlicht wurden. Das Komitee verlieh ihm den Preis für „für die ethische Kraft, mit der er die unveräußerliche Tradition der russischen Literatur weitergeführt hat“.

Die Sowjetbehörden standen dem Literaturnobelpreisträger Solschenizyn nun noch ablehnender gegenüber. Vier Jahre später wurde er ausgewiesen. Dann erst konnte er den Preis auch persönlich entgegennehmen.

Der Traum vom Nobelpreis hatte **Joseph Brodsky** immer schon begleitet. Da seine Werke in

Russland jedoch der Zensur zum Opfer fielen (sie wurden nur über Samisdat illegal verbreitet), suchte er nach Möglichkeiten, das Land zu verlassen. Schließlich wurde er dazu sogar vom KGB aufgefordert: 1972 setzte man ihn kurzerhand in ein Flugzeug nach Wien, zuvor hatte man ihm allerdings seine Manuskripte abgenommen. Brodsky ging in die USA, wo er sich einen Namen als Professor für Slawistik und als Essayist machte.

1987 ging sein Traum in Erfüllung. Er erhielt den Literaturnobelpreis für „ein literarisches Schaffen von umfassender Breite, geprägt von gedanklicher Schärfe und dichterischer Ausdrucksstärke“.

Die bisher letzte in der Riege russischer Literaturnobelpreisträger - und zugleich die erste Frau darunter - ist die Weißrussin **Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch**.

Geboren in der Ukraine, schreibt die Autorin in russischer Sprache, da ihre „Kenntnisse des Weißrussischen

dazu nicht ausreichend sind“.

Im Jahr 2015 wurde ihr „für ihr vielstimmiges Werk, das dem Leiden und dem Mut in unserer Zeit ein Denkmal setzt“, der Nobelpreis für Literatur zugesprochen. Alexijewitsch befasst sich mit unterschiedlichen literarischen Genres wie Kurzgeschichten, Essays und Reportagen und hat eine Methode entwickelt, mit der ihr literarisch eine größtmögliche Annäherung an das wahre Leben gelingt, in der Form einer Zusammenfassung individueller Stimmen als Collage des tagtäglichen Lebens.

Noch viele andere russische Literaten wären verdiente Preisträger oder zumindest Anwärter darauf ... doch wer kennt nicht all diese Spekulationen, die jeden Herbst neu aufflammen?

Lilo Alberti

Quellen: *russia beyond*, wikipedia

fotos: *deutschlandfunkkultur.de*, wikipedia.org, faz.net

Neuerscheinungen Steirischer Autoren



Norbert Leitgeb

Beziehungs-Geometrie



Der Mathematik wird nachgesagt, trocken, öde und langweilig zu sein. Dabei trifft das Gegenteil zu. Das vorliegende Buch widmet sich in heiterer Weise der Geometrie, womit augenzwinkernd bewiesen wird, dass auch diese zum Schmunzeln verführen kann und keineswegs langweilig und unattraktiv ist...

TREBORN- Verlag Graz
ISBN 978-3-9503859-6-0

Susanne Niebler

HerzWandel



Texte über Situationen und Erfahrungen, die zu einem Herzwandel führten. Lyrische Momentaufnahmen, Gedichte zu Fotos aus dem Heiligen Land, Texte und Bilder der Ausstellung „Augenblicke im Raum dazwischen“, Betgedichte sowie prosaische Berichte aus Zwischenwelten und vergangenen Zeiten, die im Herzen verblieben sind und Wesen und Leben beeinflusst und verändert haben...

Norbert Leitgeb

Feuereis



Im Himmel ist die Hölle los, besonders, als bei den Weihnachtsvorbereitungen einiges schief geht. Kein Wunder, dass auch der kleine Hilfsengel Angelino mit anpacken muss. Dabei kommt ihm immer wieder der kleine Teufel Luzifus in die Quere. Zwei Freunde, Gegensätze wie Feuer und Eis, bestehen gemeinsam Abenteuer, weil es ja Ansichtssache ist, ob etwas gut oder böse ist...

TREBORN- Verlag Graz
ISBN 978-3-9503859-8-4

Manfred Stangl, Michael Benaglio (Hg)

Pappelstimmen



Pappelblatt Anthologie 2013-2018

Die Beiträge umfassen ein „best of“ von Texten der letzten 5 Jahre des „Pappelblatt“. Das „Manifest der Ganzheit“ setzt einen gewichtigen philosophischen Schlusspunkt hinter die 45 Texte, über deren literarische Wirkung sich Leserin/Leser selbst ein Bild machen möge. Überraschungen sind garantiert!

Verlag sonneundmond, Wien 2019

Irmin Killmann

Im Gespräch mit Dr. Peter Presinger

Peter, Du bist Präsident der Österreichisch Russischen Gesellschaft. Könntest Du bitte kurz Ziele und Aufgaben der Gesellschaft beschreiben?

Ein Schwerpunkt der Ziele unserer Österreichisch-Russischen Gesellschaft (ÖRG) liegt besonders im Bereich der weiteren positiven beidseitigen Entwicklung der Österreichisch-Russischen Beziehungen.

Dazu gehören u.a. gründliche und objektive Informationen und auch Projekte, die dem gegenseitigen Austausch und Kennenlernen dienen. (Wirtschaftskontakte, kulturelle Aktivitäten, Vorträge, Austausch von Experten/innen, Lehrenden, Lernenden und Studierenden, Reisen und vieles mehr).

Besonderen Wert legen wir darauf, dass Russland, seine Politik und seine Menschen in der Öffentlichkeit mehr Gerechtigkeit erfahren, als dies derzeit der Fall ist.

Durch vielfach tendenziöse und unkorrekte mediale Berichterstattung (vielfach sogar plumpe Unwahrheiten) wird im Westen ein Russlandbild gezeichnet, das keineswegs der Realität entspricht.

Ohne oder gegen Russland hat Westeuropa keine Zukunft.

Wie siehst Du Deine Aufgabe als Präsident?

Meine Tätigkeit als Präsident der ÖRG widme ich diesen genannten Zielen mit viel Freude, Überzeugung und Enthusiasmus.

Welches besondere Jubiläum wird heuer begangen?

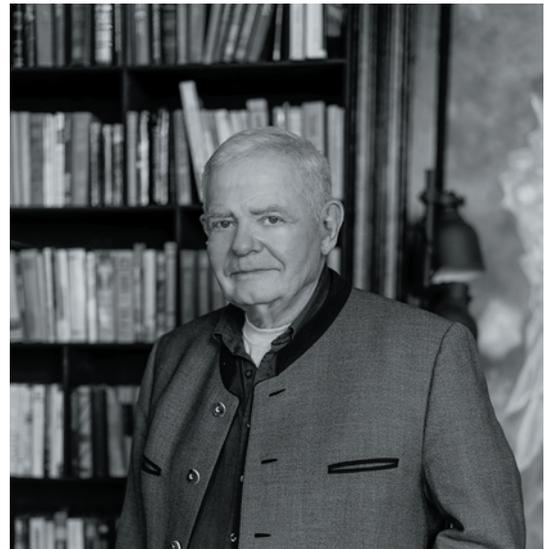
Das Jahr 2020 ist ein Jubiläumsjahr zur Befreiung Europas und damit auch Österreichs vom Faschismus 1945. Ich denke, dies ist stärker zu betonen als die gewiss unbestreitbare Tatsache, dass es zu Kriegsende Sieger und Besiegte gegeben hat.

Dass die damalige UdSSR in diesem Krieg etwa 30 Millionen Menschen verloren hat und dass diese sowjetischen Bürgerinnen und Bürger wie auch die Soldaten der anderen Alliierten ihr Leben gaben, damit wir vom scheußlichsten System der letzten Jahrhunderte in Mitteleuropa befreit werden konnten, dürfen wir niemals vergessen.

Seit über zehn Jahren würdigt die ÖRG dieses Ereignis jährlich Anfang Mai mit einem Gedenken am Grazer Zentralfriedhof bei der sowjetischen Grabanlage.

Du hast einen Lehrauftrag in Sankt Petersburg, hast eine kleine Gemeinschaftswohnung in der schönen Stadt. Wie empfindest Du das Leben in der Stadt abseits des Tourismus?

Vor 50 Jahren besuchte ich das erste Mal die UdSSR und seit über 20 Jahren besitze ich einen Zweitwohnsitz in St. Petersburg. Diese Stadt, die man auch als



Peter Presinger: mit Literatur nach St. Petersburg

„europäischste Stadt Europas“ bezeichnen kann, ist für mich zur zweiten Heimat geworden.

Ich lebe dort mit und unter russischen Mitbürgern, Nachbarn, Freundinnen und Freunden und möchte sagen, dass ich in diesen Jahren und Jahrzehnten die russischen Menschen als ganz außergewöhnliche und einmalige Persönlichkeiten kennenlernen durfte. Ihrgleichen muss man im Westen oft mit der Lupe suchen - aber man findet sie auch hier gelegentlich.

Grenzenlose Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft, Enthusiasmus, echte Freundschaft und die Fähigkeit, auf geniale Art unlösbar erscheinende Probleme schließlich doch zu lösen, sind nach meiner langjährigen Erfahrung nur einige der hervorstechenden Eigenschaften russischer Menschen.

Ja, Sankt Petersburg gilt als europäischste Stadt, wie wir sagen: in Russland. Ich habe bei meinen Aufhalten einige Motive in Reiseskizzen festgehalten und eine Auswahl davon ist diesmal zu Ehren des Sankt-Petersburg-Schwerpunktes auch in den Mittelseiten dieser Ausgabe der Feder wiedergegeben. Aber als Besucher erlebt man eine Stadt stets doch etwas anders als ein dort Wohnender.

Worin zeigt sich für Dich die andere Kultur? Was gefällt Dir besonders? Und womit konntest Du Dich nicht so leicht abfinden?

Gravierende oder schmerzhaft kulturelle Unterschiede zwischen Russland und Westeuropa habe ich bisher im Allgemeinen nicht festgestellt. Kultur hat für die Menschen hier allerdings eine viel höhere Bedeutung, als ich sie in Westeuropa wahrnehme. Man könnte über Spezifika der russischen Kultur sehr viel sagen, dies würde aber diesen Rahmen sprengen.

Was mir in Russland nicht gefällt? Manchmal die Bürokratie, stets die Anwesenheit von Mac Donalds und die vielfach verbreitete, aber unrichtige Meinung beim Publikum, Importware sei besser als russische Erzeugnisse.



Gespräch mit
Peter Presinger

Wie hat sich Dein Zugang zu Literaturkreisen in Sankt Petersburg entwickelt?

Wie stehen diese Literaturkreise zu den Kontakten mit den Steirischen Autoren?

Meinen Zugang zu russischen Literaturkreisen fand ich eigentlich und letztendlich über die Steirischen Autoren.

Ich hatte schon vor sehr langer Zeit den Plan, in St. Petersburg eine „Woche österreichischer Literatur“ zu organisieren. Dies gelang nicht so, wie ich es mir gedacht hatte. Offene Ohren fand ich hingegen vor über zehn Jahren bei den „Steirischen Autoren“, die mit Interesse und Enthusiasmus meinen Vorschlag aufgriffen und seither jährlich Mitglieder zu Lesungen nach St. Petersburg entsenden.

Daraus sind Bekanntschaften und Freundschaften zwischen russischen und österreichischen Literaten und Literatinnen sowie Institutionen entstanden - und an diesen Beispielen lässt sich sehr schön die Völker und Kulturen verbindende Wirkung der Kunst zeigen.

Zum Abschluss in einer Literaturzeitschrift: Gibt es Worte, Spruchweisheiten oder Literaturzitate, welche Dich besonders ansprechen oder beeindrucken? Oder die eventuell als Lebensmotto für Dich gelten könnten?

Mein Lebensmotto (nach R.M.Rilke):
Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen /

Die sich über die Dinge zieh'n /

Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen /

Aber versuchen will ich ihn. /

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm, /

und ich kreise jahrtausendlang /

und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm /

oder ein großer Gesang?

Lesereise

Susanne Niebler war im Herbst 2019 auf einer von Peter Presinger organisierten Lesereise in St. Petersburg. Hier ihr Bericht:



Weltberühmt: die Auferstehungskirche

St. Petersburg Gegensätze, Widersprüche und Hoffnung

St. Petersburg war für mich:

Stadt der Gegensätze, Widersprüche und Hoffnung, imposant und prächtig, offen und gastfreundlich, voller Zauber und eigenartigem Flair, aber auch herausfordernd und anstrengend.

Orte, die mich sehr faszinierten:

Dom Knigi – das „Haus des Buches“ im ehemaligen Singerhaus

Ein Ort, den ich oft aufsuchte, der auch abends noch gut besucht war. Es war einfach schön, dort in dieser heimeligen Atmosphäre zu stöbern. Es gibt dort auch deutsche und englische Bücher sowie ein Café. Das Jugendstilgebäude diente mir öfter als Orientierungspunkt auf dem Newskij Prospekt.

Russisches Museum:

Nach der Eremitage die größte Kunstsammlung der Stadt, stundenlang hätte ich dort verweilen können zwischen den wunderbaren Bildern, neben Ikonen und alten Gemälden viele bekannte abstrakte Künstler wie Malewitsch, Chagall und Kandinsky, absolute Neuentdeckungen für mich waren: Pawel Filonow, der mich mit seinen „puzzleartigen“ Bildern

bezauberte und Natalja Gontscharowa mit ihren beschaulichen Landschafts- und Alltagsbildern.

Religionsmuseum:

Ein „Highlight“ für mich Religions- und Geschichtsfan. Das Museum ist gespickt mit einer Vielfalt an religiösen Exponaten von der Steinzeit bis heute – äußerst aufschlussreich.

Das alte St. Petersburg:

Diese Ausstellung bot eine gute Einführung in die Geschichte der Stadt, viele historische Szenen und Plätze sind im Miniformat dargestellt – sehr anschaulich!

Museum Titicaca:

Ein Museum der besonderen Art. Dort finden sich Geschichten und Darstellungen über Menschen und Dinge der Superlative sowie Kuriositäten besonderer Art, u.a. der Mann mit der längsten Nase, die kleinste Frau, die größte Blume oder der Hund, der eine Gefängnisstrafe verbüßen musste.

Eremitage:

Dieses grandiose Museum wollte ich unbedingt besuchen, um das Rembrandt-Gemälde vom „Verlorenen

Lesereise

Sohn“ zu beschauen, habe es dann allerdings angesichts der chinesischen Besuchermassen ausgelassen.

Anna-Achmatowa-Haus:

Es war ein wunderbares Erlebnis für mich, durch das Haus der großen Dichterin zu wandeln und noch etwas vom Geist der damaligen Zeit zu spüren.

Auferstehungskirche (auch Blut-erlöserkirche):

Märchenhaft schon das Äußere der Kirche, überwältigten mich auch die vielen wunderbaren Bilder und Fresken im Inneren. Atemberaubend!

Isaak-Kathedrale:

Die größte russisch-orthodoxe Kirche der Stadt, die als architektonisches Meisterwerk gilt, bezauberte mich auch im Innenbereich – was für ein Reichtum an Kunst und Kreativität! Ein Chor sang gerade ein Konzert, als ich dort war – hinreißend!

Kasaner Kathedrale:

In dieser Kirche erlebte ich zufällig einen orthodoxen Gottesdienst mit wunderbaren Gesängen. Mystisch!

Newskij-Prospekt

Diese wichtigste Straße in der Stadt bin ich x-mal entlanggeschlendert - hinauf und hinunter, und entdeckte dort immer wieder Neues – ein buntes Straßenleben, vielfältig und nicht nur touristisch ausgerichtet.

Zentrum der Literatur

Große Schriftsteller wie Dostojewski, Puschkin und Achmatowa lebten und schrieben einst hier.

Beeindruckend auch:

- das Petersburger **Straßenleben** mit vielen Darbietungen von Malern, Musikern, Sängerinnen und Schauspielern, die Figuren darstellen
- in Weiß geschminkt oder mit Gold- oder Bronzefarbe bemalt;
- das **Nachtleben**, das die Straßen auch nachts interessant macht;
- die **Metro**, gigantisch, mehrere Stockwerke tief liegen die U-Bahnen manchmal übereinander, man taucht über endlos lange Rolltreppen bis zu 150 m in den Untergrund;
- die zahlreichen kleinen vielfältigen

Läden, die mir besondere Fotomotive bescherten;

- die **Litfaßsäulen**, beklebt mit Ankündigungen großer und kleiner Veranstaltungen und die kleinen Imbissstände – romantisch anmutend;
- das Laufen auf **Straßen abseits des Touristentrubels** war erholend, manche Straßenzüge und Häuserzeilen und prachtvollen Bauten erinnerten mich an Städte wie Wien oder Paris;
- die vielen **Kanäle** und **Brücken** der Stadt.

Drei wunderbare Lesungen durften wir erleben:

Die erste in der **Österreichisch-Russischen Gesellschaft**, wo sich viele interessierte ZuhörerInnen einfanden und zahlreiche gute Fragen stellten.

In der **Medizinischen Fakultät der Universität** mit sehr aufgeweckten Deutsch lernenden Studenten.

Und schließlich beim **Schriftstellerverband**, wo es dann auch regen Austausch gab, vor allem über die zukünftige Zusammenarbeit und das nicht immer einfache Handwerk des Übersetzens.

Was mir noch auffiel:

- jede Menge nette Cafés und gute Kneipen;
- zahlreiche smartphone-gesteuerte Menschen, wie überall;
- viele E-Zigaretten rauchende Menschen;
- viel Gemüse auf Märkten, doch in Restaurants wenige Gerichte für Vegetarier;

Foto: Petersburg bei Nacht



Die berühmten Matjoschkas

- die vielen unterschiedlichen Matjoschkas, die berühmten vielschichtigen Puppen;
- Äpfeln, die die Dauer von Rot- und Grünphasen anzeigen;
- die weiten Entfernungen – und die oft lange Dauer einer Fahrt von einer U-Bahn-Station zur nächsten;
- das gute, meist trockene Wetter – hatte ich anders erwartet; und...und...und... so vieles gäbe es noch zu berichten von dieser besonderen, einmaligen Stadt ...

Resümee:

St. Petersburg hat viel Charme in seiner Mischung aus altmodischer und moderner Art und wird sich diesen trotz zunehmender Annäherung an den Westen hoffentlich erhalten. Eine neue Erfahrung war für mich, trotz Vorbereitung Sprache und Schrift weitgehend nicht zu verstehen und mich dennoch nicht fremd zu fühlen.

Danke an Dr. Peter Presinger für die Organisation der Reise, an die

Gastfamilien und die Veranstalter der Lesungen. Durch den Kontakt zu Einheimischen gab es viele gute Informationen bezüglich Leben, Politik, Kunst, Religion usw. aus erster Hand.

Spasibo!
спасибо

Gastautor/Gastautorin

“ Ich sehe eine welke Welt mit Trauer

Gedichte

des Rotarmisten Anatoli Sacharovich Dawydov

Aus dem Russischen nachempfunden von Peter Presinger

Anatoli Sacharovich Dawydov, Jg. 1923, war 1945 und 1946 als Rotarmist im Burgenland (Oberwart, Pinkafeld, Oberschützen, Großpetersdorf) sowie in Graz.

Aus dieser Zeit stammen lyrische Gedichte voll intensiver Gefühle, die trotz aller Tragik der Zeit einen berührenden Kontrapunkt zum Kriegsgeschehen darstellen.

Peter Presinger hat einige von ihnen nachempfunden. Die Originaltexte stammen aus dem Buch „Über den Krieg“ von Anatoli Sacharovich Dawydov (unten, mit persönlicher Widmung von Dawydovs Witwe).

Nach dem Krieg befasste sich Dawydov mit bildender Kunst, er gehörte mit zu den bekanntesten Malern Leningrads.

Grosspetersdorf, am 22.3.1946:

All meine Träume und Sehnsucht
und meine geheimsten Gedanken
und traurige Seufzer der Seele
sende ich, klopfenden Herzens,
Dir, ach Geliebte, allein.
Einsamkeit ist nun mein Schicksal
in der Seele nur Unruh' und Traum.
Was stärker in mir brennt als Feuer
ist meine Liebe zu Dir.
Und wenn auch die Jahre vergehen
uns're Liebe wird stets in uns sein
und wie der Schweif des Kometen
wird sie funkeln - auch nach unsrer Zeit.

Oberschützen im Oktober 1945:

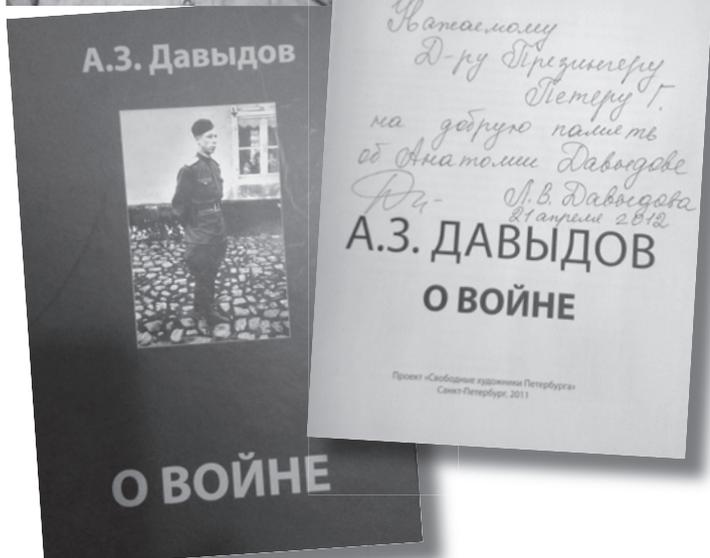
Ich sehe eine welke Welt mit Trauer,
die Felder und das bleich geword'ne Grün,
und kalte Sonnenstrahlen treffen kalte Wege...
Und über mir das Flüstern dürrer Blätter,
mit jedem Windstoß spricht's vom Winter mir
und senkt die Trauer sacht in mein Gemüt.
Was bläst Du, Wind, in meine Seele Kummer?
Wozu der Schmerz, wenn doch der Himmel glüht?

Grosspetersdorf, 22.3.1946:

Ich lese viel und all die vielen Zeilen,
sie werfen helles Licht auf meinen Pfad;
dessen was war, muss ich mich wohl erinnern
und dem was wird, geh' ich nicht aus dem Weg.
Und gib'ts auch Unglück, das die Zukunft birgt –
ich lebe träumend meine jungen Tage.
In meine Seele dringt des Frühlings Rauschen;
den Wäldern schenkt er Licht und hellen Strahl,
und alle Bächlein funkeln wie Kristalle,
und uns're Erde dehnt und streckt sich und erwacht.
Und irgendwo dort liegt in weiter Ferne,
voll Sehnsucht weiß ich es: mein Elternhaus.
Wie lange Wege bin ich schon gegangen,
es waren Pfade, die der Krieg mir wies.
Durch alle Bitternis und dunkle Trauer
weiß ich es doch: sie bringen uns ans Ziel.



Der Rekrut
Anatoli Sacharovich
Dawydov 1943.



MICHAEL BENAGLIO

Eine St. Petersburger Impression

Der zartblaue Vormittags- und lichtblaue Nachmittagshimmel – ein mittäglicher Himmel fehlt hier – ist einer dunkelgrauen, kalt-schweren Wolkendecke gewichen.

Wieder eisiger Wind von der nahen Ostsee. Bunt-welkes Laub auf dunklen Ästen und am feuchten Boden. Ermattet die Vladimirskou-Kathedrale, geweiht der Gottesmutter – Bogomateri –, mit ihren gelben Wänden und weißen, antik nachempfundenen Säulen.

Über der großen, hellbraunen Eingangstüre ein byzantinisch gestyltes Christusbild. Dahinter Wände alternder Wohnhäuser. Putz bröckelt. Im Café British Bakery sanft schwingender Jazz. Trompetengeschmetter, säuselnde Stimme einer Sängerin. Menschen strömen mit unbewegten Gesichtern in rote Busse. Eine Frau, Anfangvierzig, kürzerebraune Haare, hüllt sich mit abwärts gewandten Mundwinkeln in ihre lila Jacke. Werbung gleitet bei den Haltstellen wie ständig empor gezogene Rollos in das Land des Cash-Paradieses, das den meisten hier verschlossen ist. In der Sowjetunion durften sie nicht in westliche Länder reisen. Heute dürfen sie, können aber nicht, da das Geld gerade zum Überleben reicht. Selbst Alte dürfen nicht sterben, da die Familie die Rente für ihr Überleben benötigt.

Junge Frau, blonde Haare, in eine Kapuze gehüllt, eilt an der Kathedrale vorbei, leicht schäumendes Lächeln auf ungeschminktem Mund, ältere Dame hinkt mit Augen gleich einer Betonmischmaschine in die andere Richtung. Kleiner schwarzbärtiger Mann mit Glatze, schwarze Lederjacke, schwarze alte Aktentasche, kämpft sich vom Bus in den kalten Schlund der belebten Straße. Schuhe, Füße, Beine, Schritte gleich einer gigantischen Maschinerie. Rauchender junger Mann in grauem, abgetragenen Mantel, schwarze Gecko-Schuhe, etwas längeres dunkles Haar, stolziert gleich einem nach Sibirien reisenden Pfau auf und ab. Tief zu Boden gesenkter Blick, gekrümmte Schultern des kleinen, dicken, alten Mannes im blauen Anorak. Blicklos späht eine junge Frau mit rosa Wollhaube und antikem Mantel durch ihre dicken, ungeputzten Augengläser. Kaugummi kauend schlendern zwei junge Japaner durch die Straße, bewundern mit klatschenden Mündern von außen die British Bakery. Groß gewachsener, bärtiger, langhaariger, junger Pope in seiner langen, dunklen Kutte steht gleich einer Eiche in der Mitte des Gehsteigs und hält stoisch eine Spendenbox vor seine Brust. An ihm vorbei zieht ein junges Mädchen, gepflegte Frisur, kurzer Rock, schwarze Strümpfe, Stöckelschuhe mit extrem hohen Absätzen. Modelook. Ihre schwere Handtasche wippt neckisch auf und ab. Unbeirrt und immer noch

stoisch trotz solch modern-modisch-zeitgeistiger Verführung der junge Pope.

Neben mir, auf einem hellrot-bräunlichen Hocker der British Bakery sitzt Puschkin. Blickt wehmütig durch die Scheiben, betrachtet das gefräßige Grau des Himmels, schnuppert hinaus in die Kälte des Tages.

„Ich muss jetzt zu einem Duell“, sagt er mir.

„O je“, entgegne ich mitfühlend. Wissend, dass er nicht mehr lange leben wird.



Michael Benaglio

Leiter des „Forum Club Literatur“ von 2005 bis 2016,

zahlreiche Literaturlesungen und Publikationen, Mitherausgeber der Literaturzeitschrift „Pappelblatt“, Chefredakteur der Literaturzeitschrift „Die Feder“, literarische Auftritte bei Theaterstücken, zweimaliger Preisträger der Gesellschaft der Lyrikfreunde. Mitglied im PEN-Club und in weiteren Literaturvereinigungen

CHRISTINE BÜTTNER

Erinnerungen

Die 70jährige Hildegard saß in ihrem Rollstuhl und sah ihrer Freundin Hannelore lächelnd zu, wie sie ein Regal nach dem anderen ausräumte und die vielen Bücher vom Staub befreite. „Jetzt machst du eine Pause, wir beide gönnen uns eine Tasse russischen Tee!“ Energisch schüttelte meine beste Freundin den Kopf, aber als sie das Wort Watruschi hörte, stieg sie schnellstens von der Leiter. Ja, für diese süße Köstlichkeit ließ sie alles stehen und liegen. Sie aß diese russische Spezialität, die ich immer mit viel Liebe herstellte, für ihr Leben gerne.

In diesem Moment fiel ein Fotoalbum mit einem lauten Krach vor mir auf den Boden. „Schau mal, Russland 1983 steht auf dem Titelblatt. Mein Gott, das waren Zeiten! Mit 20 Schülerinnen sind wir beide damals nach Moskau geflogen, wobei uns allen das Rütteln der Aeroflot einiges an Nerven abverlangte. Breschnew war bereits tot und Andropow leitete gerade die Geschicke Russlands. Eine Erinnerung nach der anderen tat sich auf.

Nach der Landung in Moskau der unvergessliche Zwischenfall, denn ich hielt das Nachrichtenmagazin „Profil“ in der Hand. Die Zeitschrift wurde nach langem Hin und Her beschlagnahmt. Als ich das Büro der Beamtin endlich verlassen durfte, stießen Hannelore und „unsere Mädels“ einen Freudenschrei aus. In diesem Augenblick durchbrach ein zorniges Заткнись den Lärm.

Ja, das war eine andere Welt. Wir verstanden zwar kein Wort, aber allein der Ton ließ uns augenblicklich verstummen!

Wir blättern im Album und sahen, wie wir alle vor der Basiliuskathedrale auf dem Roten Platz mit den bunten Zwiebeltürmchen standen. Gleich in der Nähe gab es das Hotel Russija. Wir folgten der Einladung des Jugendzugs Moskau und wurden mit Kaviar, Borschtsch sowie Pirotschki verwöhnt. Außerdem gab es für jeden von uns ein Glas Krimsekt und wir Begleitlehrerinnen drückten in diesem Falle zwei Augen zu.

Den Zwischenfall im Hotel hatte ich bereits vergessen, aber Hannelore erinnerte sich daran, als ob es gestern gewesen wäre. Sie wollte gerade ihre Stoffserviette öffnen, da fiel ein Zettel auf ihren Schoß. Auf dem Papier stand: Haben Sie Devisen? Sie ließ dieses Blatt sofort in ihrer Handtasche verschwinden, darauf einzugehen, wäre zu gefährlich gewesen.

Weitere Aufnahmen vom Lenin-Mausoleum, vom Gorki Park, vom Historischen Museum, vom Kaufhaus GUM nahmen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Und dann die Ballettaufführungen im Bolschoitheater. Uns beiden standen vor Rührung Tränen in den Augen. Bei dieser Aufführung wurde ich von einem russischen Sitznachbarn auf Deutsch angesprochen. Er zeigte auf meinen Ehering, den er unbedingt für seine Verlobte erwerben wollte.

Ich saß wie erstarrt auf meinem Platz und schüttelte den Kopf und erklärte ihm, dass dieser Ring unverkäuflich sei. Endlich begann die Aufführung und ich war erlöst.

„Blättere weiter“, drängte mich Hannelore. „Schau, das Goldene Tor, der Glockenturm der Sophienkathedrale, das St. Michaelskloster, das Höhlenkloster in Kiew, mein Gott, und wir mittendrin.“

Hannelore wurde immer aufgeregter. „Weißt du was, wir fliegen zu Ostern nach Russland. Und diesmal besuchen wir auch Leningrad!“

Gesagt, getan! Meine beste Freundin organisierte diese zweite Russlandreise, und obwohl ich Rollstuhlfahrerin bin, erlebten wir eine zweite unvergessliche Russlandreise.



Christine Büttner

In Graz geboren, Germanistikstudium, langjährige Lehrtätigkeit an einer Höheren Schule, 2013 Abschluss der Hamburger Autorenschule, verheiratet. Schreibe seit meiner Kindheit. Zahlreiche Weihnachtsgeschichten wurden im „Steirischen Adventbuch“ veröffentlicht. 2019 wurde das Märchen „Serafina, das Punkgirl“ in die Schubladengeschichten (Wettbewerb) aufgenommen.

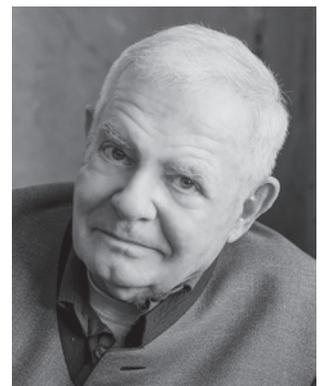
PETER PRESINGER

Warum ich St. Petersburg liebe

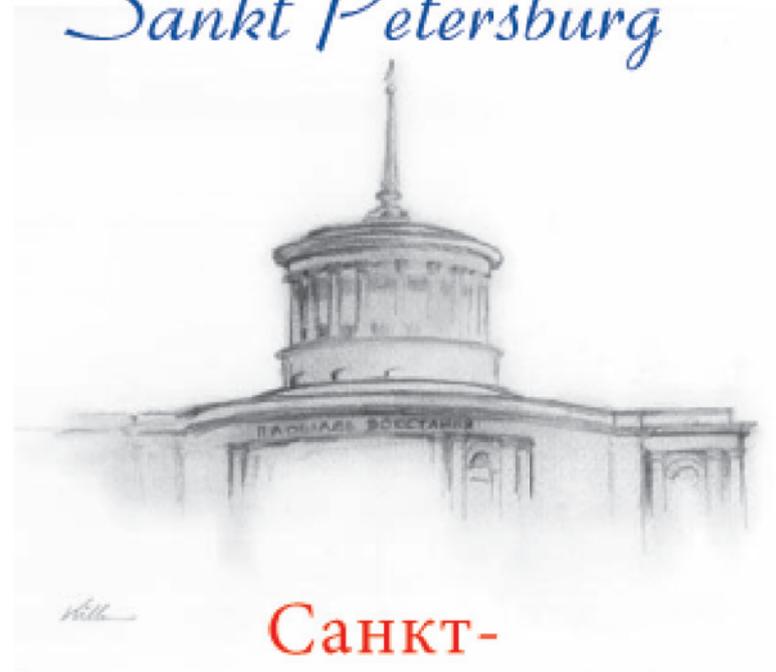
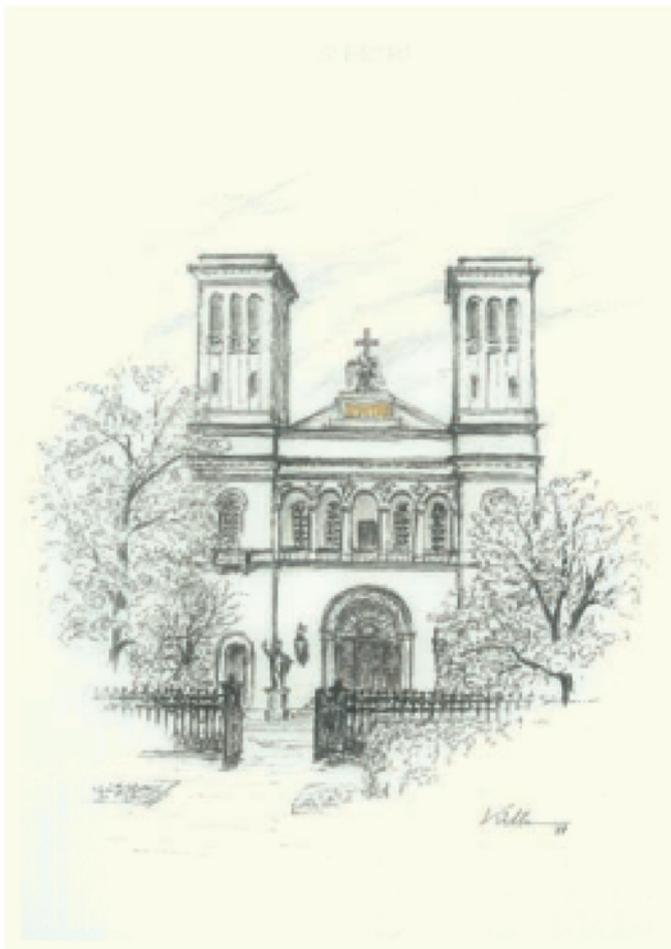
Einfach weil ich mich gerne daran erinnere und daran denke
Wie Möwen auf weißen Eisschollen im grünen Wasser treiben
Wie Paläste blauweiß oder rotweiß oder grün in der Nachmittagssonne leuchten können
Wie die neunjährige Tanja – rot bis über beide Ohren - mir ein selbstbemaltes Osterei schenkte
Wie ein altes Mütterchen mir einen Sitzplatz in der Metro anbot, weil es mich für krank hielt (dabei hatte ich nur eine Vitamintablette geschluckt)
Wie Zar Peter in seiner Stadt verehrt und geschätzt wird
Wie andächtig und staunend Kinder in Museen etwa vor Rembrandt stehen
Wie zeitlos und majestätisch die Newa fließt
Wie der Nebel sich manchmal in Hinterhöfe schleicht – wie einst Raskolnikov ins Haus der alten Pfandleiherin
Wie sich die Menschen in langen Reihen geduldig anstellen – etwa um eine Ernst Fuchs Ausstellung zu sehen
Welche Gastfreundschaft man hier auch als Fremder erleben kann
Welchen Stellenwert Kunst und Kunschtchaffende bei den hier lebenden Menschen haben
Wie Pensionisten beim Denkmal Katharinas der Großen Schach spielen
Wie wahrhaft königlich die Kellnerin im Hotel Europa den Kaffee eingießt
Daß beim Puschkindenkmal und auf dem Piskarowskojefriedhof stets frische Blumen liegen
Daß ein alter Mann mir vor der Kasaner Kathedrale eine Wollmütze schenkte, als ein kalter Wind blies
Daß Soldaten in Uniform Parks und Gehsteige säubern
Wie eine Militärkapelle im Park für Pensionisten zum Tanz aufspielte
Daß ich hier Anekdoten gehört habe, die fast niemand kennt
Daß es in dieser Stadt die schönsten Geländer und Gitter Russlands gibt
Daß in den Kirchen sehr stimmungsvolle und das Herz berührende Gottesdienste abgehalten werden
Daß in dieser Stadt eine bunte Vielfalt von Meinungen und Standpunkten vorhanden und auch artikulierbar ist
Daß ich dieser hier aufgezählten Auswahl an Eindrücken und Erfahrungen noch sehr viel hinzufügen könnte

Peter Presinger

Geboren in Graz, aufgewachsen in NÖ und dem Bgld. Chemiestudium in Graz, Tätigkeit in Forschung, Ausbildung und Produktion in der Sprengstoffindustrie (Österreich, Deutschland, Irak). Sprengstoffsachverständiger, Lehrtätigkeit an HTL u. FH. Bedingt durch persönliche Wurzeln starker Bezug zu Russland. Präsident der Österr.-Russ. Gesellschaft, für die er zahlreiche Aktivitäten setzt, Projekte und Veranstaltungen organisiert (www.oerg.or.at).



Sankt Petersburg



САНКТ- ПЕТЕРБУРГ



Blick zurück

mit Feder & Pinsel

Reisezeichnungen von Irmin Killmann

- ¹ Kirche „St. Petri“
 - ² Anitschkow-Brücke
mit Skulptur „Rossebändiger“
 - ³ Russisches Kreuz
 - ⁴ Kasaner Kathedrale
- Abb. links: Metro Station

